

## Neuer Regens nun auch Domdekan

Anfang des Jahres hat Prälat Walter Niederberger mit 87 Jahren als Domdekan demissioniert. Seitdem war der Vorsitz des Churer Domkapitels vakant. Die Generalversammlung des Domkapitels wählte nun den Domherrn und Altdorfer Pfarrer Daniel Krieg zum Domdekan. Bischof Joseph Maria bestätigte diese Wahl, welche sogleich in Kraft trat.

Daniel Krieg wird ab dem 1. Oktober als Regens des Priesterseminars St. Luzi wirken. Als Domdekan wird er auch einer der sechs residierender Domherren sein.

Daniel Krieg (\*1974) wurde nach dem Theologiestudium in Luzern und Mainz am 5. April 2003 in Einsiedeln zum Priester

geweiht. Anschliessend wirkte er als Vikar in der Pfarrei Goldau. Seit September 2007 ist er Pfarrer der Pfarrei St. Martin in Altdorf sowie Pfarradministrator der Pfarrei Bruder Klaus in Altdorf. 2011 wurde er zum Dekan des Dekanates Uri gewählt. Im Dezember 2021 ernannte ihn Bischof Joseph Maria Bonnemain zum Domherrn des Churer Domkapitels. Die Ernennung als Regens erfolgte am 24. Mai 2022.

### Vier Vakanzen im Domkapitel

Im Domkapitel gibt es zur Zeit vier Vakanzen. Das erweiterte Domkapitel hat dem Bischof bereits Vorschläge für die Besetzung der vier vakanten Domherren im Domkapitel gemacht. Er wird in den kommenden Wochen die Ernennungen der vier Neuen tätigen.

Die gesundheitsbedingte Demission des Urner Domherrn Franz Imhof (\*1964) erfolgte bereits im Mai. Der Bischof nahm diese an. Somit fehlt im Domkapitel bald ein Urner Domherr, wenn Daniel Krieg nach Chur zieht. Die Urschweiz ist lediglich mit den beiden Schwyzer Standesdomherren Guido Schnellmann und Peter Camenzind sowie Roland Graf, Unteriberg, und Daniel Durrer, Sachseln, vertreten.

Franz Imhof erscheint nicht mehr auf der Webseite als Präses des Churer Priesterkreises, der unlängst seine Mühen mit dem Verhaltenskodex an die Öffentlichkeit brachte und mit dem Bischof Gespräche führte, dass der Kodex abgeändert werde.

Im Churer Domkapitel ist der residierende Domherr Martin Grichting als Domscholastikus immer noch Vizedekan.

Nicole Büchel, Kommunikationsverantwortliche  
Bistum Chur/Eugen Koller

Daniel Krieg erklimmt Stufe um Stufe in der kirchlichen Hierarchie. Bild: z/vg

### Persönlich



### «So tun, als ob»

Im Zeitalter von Facebook und Co. ist es zur Selbstverständlichkeit geworden: Wer etwas auf sich hält, «tut so, als ob» und präsentiert sich nach Kräften als attraktiv, einzigartig, lebensfroh, erfolgreich, beliebt, vermögend, originell, draufgängerisch, bewundenswert, kreativ, clever und vieles mehr. Eine Selbstdarstellung, die früher als eitel und wirklichkeitsfern abgelehnt worden wäre, generiert heute Fans und Vermögen. «So tun, als ob» wird in seiner negativen Variante zum «Prinzip Täuschung».

Es gibt aber Situationen, da entscheide ich mich willentlich für dieses «So tun, als ob» - und zwar dann, wenn Konflikte unlösbar zu sein scheinen.

Wenn ich nicht mehr weiter weiss, dann tu ich so, als ob ich voller Vertrauen bin in das Gute im Menschen. Ich tu so, als ob Aufrichtigkeit noch nie ausgenutzt wurde, sondern zu mehr Verständnis führt. Ich tu so, als ob ich genau wüsste, dass meine Erklärungen und Bitten mein Gegenüber umstimmen können. Ich tu so, als ob meine Bemühungen um Verständigung wohlwollend aufgenommen werden und in eine bessere Zukunft führen.

Ja, ich bin mutig, gehe noch einen Schritt weiter und tu so, als ob die Zusage des Jesus von Nazareth auch für mich gilt: «Alles, worum ihr betet und bittet – glaubt nur, dass ihr es schon erhalten habt, dann wird es euch zuteil.» (Mk 11,24)

Und weil ich in einem Konflikt meine eigene kleine Wahrheit nicht absolut nehmen will – denn ich könnte mich ja auch täuschen – denke ich: «Gott, dein Wille geschehe».

Mit Zuversicht.

Anette Lippeck, Stans  
anette.lippeck@bluewin.ch

## Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

### Kanton Schwyz



#### Leitungswechsel im Kapuzinerkloster

Zwei mal drei Jahre dauert eine Amtszeit bei den Kapuzinern. Am 8. September beginnt jeweils das neue Kapuzinerjahr. Bruder Gebhard Kurmann (\*1942) [links im Bild: zVg] war sechs Jahre vorbildlicher Guardian im Kapuzinerkloster Schwyz und sorgte brüderlich für seine zwanzig Mitbrüder vor Ort. Der Name Guardian wird mit *guardare* in Verbindung gebracht: schauen und sorgen sind gemeint. Nach sechs Jahren verlässt der beliebte Seelsorger Gebhard Kurmann das Kloster in Schwyz und zieht ins Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern um.

Im Kloster Schwyz hat die Schweizer Kapuzinerprovinz ihre Pflegeabteilung, die von Hannes Marty [rechts im Bild], dem betriebswirtschaftlichen Hausleiter, geleitet wird. Neu wird Bruder Adrian Müller (\*1965) das Amt des Guardians im Schwyzer Kloster bekleiden. Er hat das Guardianenamt schon in Luzern und in Rapperswil ausgeübt. Adrian Müller präsidiert seit diesem Frühling die Redaktionskommission des Pfarreiblattes. [AM/eko]

#### Betttagsgottesdienst aus Altendorf

Der Gottesdienst aus der Pfarrei Altendorf wird am *So, 18. September um 10 Uhr im Fernsehen SRF 1* sowie im *Radio SRF 2 Kultur* und *Radio SRF Musikwelle* ausgestrahlt. Dieser zweite TV-Gottesdienst aus Altendorf am Betttag wird musikalisch vom Jodelchörli am St. Johann (Leitung von Peter Hodel) begleitet und auch als Erntedankgottesdienst gefeiert. Die Orgel spielt Edgar Bisig. Den Gottesdienst gestalten Priester Notker Bärtsch und der Pfarreibeauftragte Diakon Beat Züger. [eko]

#### Info-Veranstaltung Katechese

Am *Do, 22. September* findet von *19 bis 21 Uhr im Pfarreisaal unter der Pfarrkirche in Seewen* ein Informationsabend zur Ausbildung zur Katechetin, zum Katecheten statt. In der Zentralschweiz bildet die katholische

Kirche der Kantone SZ, OW, UR und ZG gemeinsam Religionslehrpersonen und katechetisch Tätige aus. Die Ausbildung ist modular organisierte und dauert in der Regel rund drei Jahre. [eko]

Bei Fragen und Anliegen zur Ausbildung: **Innerschweizer Ausbildung zur Katechet\*in** ModuIAK, Lincolnweg 23, 8840 Einsiedeln, Silvia Brändle ☎055 422 06 55, ✉ sekretariat@moduiak.ch 🌐 www.moduiak.ch



#### Unterwegs mit Veronika und Carl Elsener, Victorinox

Sakrallandschaft Innerschweiz organisiert unter dem Titel «Unterwegs mit ... Wandern und Philosophieren auf Himmlischen Pfaden» am *Sa, 17. September* einen Spaziergang in Schwyz. Die Wandernden werden *um 13.30 Uhr* durch Guardian Adrian Müller im *Schwyzer Kapuzinerkloster* begrüsst und erhalten einen Einblick in das Leben der Kapuziner. Im Anschluss führt die Wanderung vorbei am Pfarrhaus und dem ebenso geschichtsträchtigen Redinghaus hin zum Frauenkloster, wo das Interview mit Veronika und Carl Elsener,

[Bild: SLI] geführt durch Sr. Christiane Jungo, stattfindet. Je nach Wetter verweilen die Wandernden dazu im Klostergarten oder lassen sich im Kreuzgang nieder. Im Anschluss an das Gespräch führt die Wanderung via Büelerkapelle zurück zum Kapuzinerkloster. Abschluss 17 Uhr, aber es sind alle gerne eingeladen noch etwas zu verweilen. [SK/eko]

#### Trauerbrücken Innerschweiz

Alle Interessierten, Betroffenen und Fachpersonen aus dem medizinischen, sozialen, schulischen oder kirchlichen Bereich sind am *Mi, 28. September um 19 bis 20 Uhr im Georgsheim, Gotthardstrasse 49, in Arth* zu einer Info-Veranstaltung eingeladen. Eine Gruppe von betroffenen Frauen und Fachleuten, stellen zwei neue Angebote im Raum Innerschweiz vor: 1. Die Regenbogen-Brücke als Selbsthilfegruppe für Eltern, die ein Kind verloren haben. 2. Die Sternenbrücke für Kinder, die einen Elternteil, ein Geschwister oder Grosseltern verloren haben. [eko]

### Kanton Uri

#### Drei Maturapreise verliehen

Die diesjährigen Maturapreise Religion gingen an Aurelio Ziegler (1. Preis, Jenseitsvorstellungen von Jugendlichen), Marco Schuler (2. Preis, Die künstlerische Aufarbeitung eines historischen Ereignisses in Form zweier Liedkompositionen) und Nina Unternährer (3. Preis, Flüchtlingshilfe in Uri). [eko]



#### Marie-Marthe Schönenberger führt die Ingenbohler Schwestern

Das Generalkapitel der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz (Ingenbohler Schwestern) hat Schwester Marie-Marthe Schönenberger (\*1959) zur neuen Generaloberin und sechs Generalrätinnen gewählt. Sie folgt auf die Kroatin Marija Brizar. Die neue Oberin wird von einem Leitungsteam aus Deutschland, Kroatien und Indien unterstützt. Sie wird während einer ersten Amtszeit von sechs Jahren die Hauptverantwortung für die Kongregation tragen. Das Institut der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz mit dem Mutterhaus in Ingenbohl-Brunnen zählt heute weltweit mehr als 2500 Schwestern in 18 Ländern. Die neue Generalleitung: (v.l.n.r.): Sr. Roseline Kujur (Indien Zentral), Sr. Dorothee Halbach (Baden-Württemberg), Sr. Rahela Lackovic (Kroatien), Sr. Marie-Marthe Schönenberger (Schweiz), Sr. Sheeja Kolacherril (Indien Süd), Sr. Gabriele Schachinger (Europa Mitte), Sr. Pratima Minj (Indien Nordost).

Text: Dorothee Halbach/eko, Bild: zVg



# Eva Bauman - neben Traurigem, herzliche Begegnungen

Der Friedhof ist wichtig für ein Dorf. Der Aufgabe, einen Friedhof zu warten, kommt daher grosse Bedeutung zu. Eva Baumanns Job in Bürglen ist viel mehr als reines Handwerk. Dank ihres Glaubens, kann sie ihre Arbeit mit «mehr Leichtigkeit» machen.



Eva Baumann auf dem Friedhof neben der Pfarrkirche Bürglen.

Bilder: zVg

Von Matthias Furger, red. Mitarbeiter / eko

Wenn Eva Baumann erzählt, dass sie Friedhofswärterin in Bürglen ist, erfährt sie unterschiedliche Reaktionen. «Negativ waren sie aber bisher nie», wie sie sagt, «eher interessiert oder auch neugierig.»

Es ist ein strahlend schöner Morgen und wir sitzen im Café neben dem Friedhof. Mit dabei ist Eva Baumanns jüngste Tochter. Vier Kinder hat Eva Baumann gemeinsam mit ihrem Mann Christian. «Bezüglich der Kinderbetreuung ist die Stelle als Friedhofswärterin sehr praktisch für mich», findet Eva Baumann. Sie arbeitet im Stundenlohn, kann sich die Arbeit selbst einteilen und die Kinder auch mal mitnehmen.

Nicht überall gibt es eine Friedhofswärterin oder einen Friedhofswärter. Häufig ist der Sakristan für den Friedhof zuständig. Auch in Bürglen war das früher so. Heute gibt es noch immer gewisse Stellvertreterfunktionen zwischen Friedhofswärterin und Sakristan.

## Vielseitige Aufgaben

Die Arbeiten, welche die gelernte Floristin zu erledigen hat, sind grösstenteils saisonabhängig. Dazu zählen unter anderem die Rasenpflege, Jäten, Bepflanzung der beiden Gemeinschaftsgräber, die Pflege von Bäu-

men und Sträuchern oder auch die Schneeräumung. Eine ganzjährige Arbeit hingegen ist das Vorbereiten von Gräbern.

Einen Teil ihrer Aufgaben erledigt Eva Baumann gemeinsam mit ihrem Mann. Denn denn bei Arbeiten wie das Ausheben eines Grabes für eine Erdbestattung mit Sarg muss man zu zweit sein. Mit den Bestattungen selbst hat Eva Baumann aber nicht viel zu tun. Zwar ist die Friedhofswärterin von der Kirchgemeinde angestellt, welcher auch der Friedhof gehört; für das Bestattungswesen ist jedoch die Einwohnergemeinde zuständig, denn schliesslich müssen nicht nur Katholik\*innen bestattet werden. Die Friedhöfe sind nicht überall direkt bei der Kirche, wie Eva Baumann sagt. In der Westschweiz, wo sie aufgewachsen sei, lägen die Friedhöfe ausserhalb der Dörfer.

## Herzliche, persönliche Begegnungen

Natürlich erlebt Eva Baumann manch Trauriges. Einige Schicksale von Verstorbenen oder Angehörigen gehen ihr nahe. Sie bekommt zwangsläufig viel Persönliches mit, weil die Leute auf dem Friedhof sehr offen mit ihr sprechen. «Die Begegnungen sind aber immer sehr herzlich», beteuert Eva Baumann.

Dabei hat die Friedhofswärterin festgestellt, dass die Menschen sehr unterschied-

lich mit dem Tod umgehen. Sie erzählt: «Da gibt es zum Beispiel jene, die gerne im Gemeinschaftsgrab beigesetzt werden möchten und andere, die das auf gar keinen Fall wollen. Auch bei den Angehörigen gibt es Unterschiede. Für manche ist es wichtiger als für andere, dass es eine Ruhestätte gibt, die sie besuchen können. Einige Leute sind deshalb sehr oft hier.»

## Weniger negativer Bezug zum Tod

Ich frage Eva Baumann, was ihr ihre Arbeit persönlich gebe. Vielleicht das Wissen, das man Menschen in einer schwierigen Phase einen Dienst erweist oder einen besseren Umgang mit der eigenen Vergänglichkeit? «Ja, es geht in diese Richtung», bestätigt die Friedhofswärterin. «Als gelernte Floristin mag ich aber auch die Arbeit selbst. Überhaupt bin ich gerne draussen».

Ich frage weiter, ob sie für ihre Arbeit den gläubig sein müsse. «Das nicht, aber ich bin es. Es hilft, wenn man glaubt, dass nach dem Tod etwas ist, denn so ist der Bezug zum Tod weniger negativ und ich kann meine Arbeit mit mehr Leichtigkeit machen».



Auch Blumengiessen gehört zu Eva Baumanns Aufgaben.

Es ist nun einmal so, dass wir uns alle früher oder später mit dem Tod auseinandersetzen müssen. Doch an jeder Ecke des Bürgler Friedhofs merkt man, dass seine Wärterin ihre Arbeit tatsächlich gerne tut.

# In drei Jahren «Hochzeit» feiern

**Der aus Genf stammende Frater Alban und der Deutsche Frater Benno Maria legten in Einsiedeln ihre Erstprofess ab und beantworten die Interviewfragen.**

Eva Meienberg, kath.ch / eko

**Was war das für ein Moment, in dem Sie ja zu diesen kommenden drei Jahren gesagt haben?**

*Frater Alban:* Ich habe am Sonntagmorgen vor meinem Abt und meinen Mitbrüdern gerne Ja gesagt. Ich habe mir während meines gesamten Noviziats jeden Morgen die Frage gestellt, ob ich Mönch werden will. Ich habe sie immer mit Ja beantwortet.

*Frater Benno:* Das Ja zu diesem Lebensschluss ist schon lange vor meinem Klostertritt gefallen. Als ich ins Kloster eingetreten bin, war mir klar, dass ich diesen Weg bis zum Ende gehen will. Anderenfalls würde der Klostertritt für mich keinen Sinn machen. Es einfach mal auszuprobieren, wäre für mich keine gute Grundvoraussetzung. Wenn Verliebte zueinander sagen, wir wollen zusammenleben und eines Tages heiraten, werden sie nicht denken, «ich probiere diese Frau oder diesen Mann einmal aus». Liebe ist vielmehr auf immer angelegt.

**Sie denken also bereits an die ewige Profess?**

*Frater Alban:* Ja, denn ich sehe eine Kontinuität auf meinem Weg, zu dem auch die ewige Profess gehört. Es wird sich zeigen, was Gott von mir will.

*Frater Benno:* Ich habe die Berufung zum Mönch erfahren wie ein Verliebtsein mit Gott. In den vergangenen 21 Monaten hat

sich dieser Zustand erhalten. Die einfache Profess ist für mich wie eine «Verlobungszeit». Die «rosarote Brille» habe ich nun abgelegt. Ich möchte die nächsten drei Jahre nutzen unter den Regeln des Heiligen Benedikts die Beziehung zu Gott und den Mitbrüdern zu stärken. So Gott will, werde ich in drei Jahren die ewigen Gelübde – in meinem Vergleich die Hochzeit – feiern.

**Was würden Sie jungen Menschen raten, die sich überlegen in ein Kloster einzutreten?**

*Frater Alban:* Ich rate ihm, immer auf das eigene Herz zu hören und offen zu sein. Gott ist immer bei uns. Ihm können wir vertrauen.

*Frater Benno:* Ein guter Freund sagte mir damals, als ich überlegte, ins Kloster zu gehen. «Wer auf Gott setzt, der erhält immer den Hauptgewinn!» Und so habe ich es auch empfunden, seitdem ich mich auf dem Weg der intensiveren Gottsuche befinde. Trotzdem ist es sehr wichtig, sich immer wieder mit Menschen über seine Erfahrungen und Gedanken auszutauschen. Deshalb denke ich, sollte sich ein junger Mensch mit Klosterinteressen mit einer Person besprechen, die sich in Geistlicher Begleitung auskennt. Auch ein aktives Gemeindeleben mit einem Austausch mit anderen Gläubigen kann wichtig sein für den Weg der eigenen Berufung und der Nachfolge Jesu Christi.



Abt Urban Federer nimmt den beiden Neuprofessen Frater Benno Maria und Frater Alban (v.l.) die Gelübde ab. Mit dem Mikrophon Novizenmeister Pater Justinus Pagnamenta. Bild: © P. Philipp Steiner OSB

## Fernsehsendungen

### Wort zum Sonntag

17.9.: Pia Brüniger-von Moos  
24.9.: Theologe Bernhard Waldmüller  
1.10.: Pfarrer Daniel Hess  
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

### Römisch-katholischer Gottesdienst

Zum Betttag aus Altendorf  
18.9., 10 Uhr, SRF1

## Radiosendungen

### Perspektiven. Josua Boesch – Von der Heilkraft der Kunst

Der Theologe und Goldschmied Josua Boesch (1922–2012) wirkt 30 Jahre lang als reformierter Pfarrer. Dann verlässt er Familie und Beruf. In einem italienischen Eremitenklaster führt er ein kontemplatives Leben und schafft ein ikonographisches Werk. Verena Frei-Boesch, die Tochter von Josua Boesch und die Theologen Simon Peng-Keller und Reto Müller, Schwyz, erinnern an Leben und Werk von Josua Boesch.  
18.9., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Radio Predigt

25.9.: Pfarrer Tanja Oldenhage, Zürich (ev.-ref.)  
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

18.9.: Richard Bloomfield, Wienacht  
25.9.: Hans-Peter Schuler, Brunnen  
2.10. Notker Bärtsch, Altendorf  
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

## Liturgischer Kalender

**18.9.: 25. So im Jahreskreis Lesejahr C  
Eidg. Dank-, Buss- und Betttag**  
Am 8,4–7; 1 Tim 2,1–8;  
Lk 16,1–13

**25.9.: Landesheiliger Niklaus von Flüe  
Tag der Migrant\*innen**  
Lev 19,1–2.17–19a; Röm 14,17–19;  
Mt 19,27–29

**2.10.: 27. So im Jahreskreis Lesejahr C  
Erntedanksonntag**  
Hab 1,2–3; 2,2–4; 2 Tim 1,6–8.13–14;  
Lk 17,5–10



# Das himmlische Bodenpersonal

**Frauen und Männer, welche in der Kirche arbeiten, werden oft – leicht scherzhaft – als das himmlische Bodenpersonal bezeichnet. Die Vielfalt der Berufungen der in der Seelsorge mitwirkenden Frauen und Männer in der Kirche hat zugenommen.**



Von Peter Camenzind,  
Urschweizer Generalvikar

Mit viel Dankbarkeit und Freude denke ich an die vielen schönen Begegnungen mit kirchlichen Mitarbeiter\*innen in der «Firmsaison» zwischen Ostern und den Sommerferien, und schon zuvor bei den Firmtreffen.

Es ist mir wieder stärker bewusst geworden, dass hinter allen Mitarbeiter\*innen die Geschichte eines Rufes steckt, einer Berufung, die mit der Zeit auch zum Beruf geworden ist. Jede\*r trägt eine persönliche Geschichte mit Jesus Christus und mit dem Reich Gottes in sich, und darum ist der Begriff «himmlisches Bodenpersonal» gar nicht so abwegig.

## Berufungen sind seltener geworden

Die Berufungen, die das Leben der Kirche über viele Generationen am meisten geprägt und getragen haben, sind seltener geworden. Priester, Ordensfrauen und -männer aus unseren eigenen Reihen haben wir nur noch ganz vereinzelte, und jede einzelne dieser Berufungen ist ein Wunder, das meist erst aus längerem Ringen und unter vielen Widerständen entsteht. Auch der Nachwuchs in den neueren kirchlichen Bewegungen ist stark zurückgegangen.

## Theolog\*innen im Einsatz

Für viele Seelsorgeaufgaben, die früher von Priestern besorgt wurden, werden heute Frauen und Männer beauftragt, die zwar keine Weihe, aber dieselbe theologische Ausbildung besitzen wie die Priester. Die meisten von Ihnen – nicht alle – haben selber Familie. Da sind die Diakone, die Pastoralassistent\*innen, Seelsorger\*innen in den Spitälern, Kliniken, Gefängnissen und anderen Spezialbereichen, Pfarreibeauftragte in Pfarreien, die keinen eigenen Pfarrer mehr haben. Immer häufiger feiern sie in den Pfarreien auch Sonntagsgottesdienste, die bei uns meist als Wortgottesdienste mit Kommunionfeier gestaltet werden. Parallel dazu entwickeln Pfarreien, die sich einen Pfarrer teilen, neue Modelle, suchen die Kooperation oder schliessen sich zu einem

Seelsorgeraum zusammen. Aber auch für diese Berufungen haben wir nicht genügend Leute aus den eigenen Ausbildungs- und Studiengängen, und so haben wir unter den Priestern und Theolog\*innen mittlerweile etwa ein Drittel, die aus anderen Ländern stammen. Indien und Deutschland sind am stärksten vertreten, dazu kommen Seelsorger aus Polen, Slowakei, Rumänien, Kongo, Kroatien, Litauen und Simbabwe, die auf unterschiedlichsten Wegen zu uns in die Urschweizer Pfarreien gefunden haben. Ein Geschenk und eine grosse Bereicherung, ein Austausch der Gaben innerhalb der Weltkirche, der aber auch auf zahlreiche Hindernisse stösst: Das mühsame Erlernen der Sprache und Gebräuche, die grosse Hürde unserer Einwanderungsgesetze, die oft sehr andere Kirchenstruktur in der Schweiz.

## Religionspädagog\*innen, Katechet\*innen

Dazu kommt eine ganz wichtige Berufung, die sich in den letzten zwei Generationen bei uns etabliert hat. Diejenigen, die Religionsunterricht erteilen, Kinder und Jugendliche auf die Sakramente vorbereiten, und zunehmend auch andere Pfarreiaufgaben wahrnehmen: Religionspädagog\*innen und Katechet\*innen. Hier dürfen wir weiter auf Leute zählen, die aus unseren Pfarreien stammen, die zu einem grossen Teil durch Mitwirken und Interesse an Kindergottesdiensten, Ministrantenarbeit, Erstkommunion- und Firmvorbereitung, und durch

Ansprechen und Fördern durch ihre Pfarreileiter diesen Weg eingeschlagen haben. Aber auch hier kommt der Nachwuchs nicht von selbst. Wertschätzung sowie gezielte Förderung und Unterstützung durch die Kirchgemeinden und Pfarreileitungen sind dafür Voraussetzung.

Wie ich im Zusammenhang mit den Firmungen feststellen konnte, ist es dieser Teil des himmlischen Bodenpersonals, der durch die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wohl am meisten dazu beiträgt, dass das Evangelium Jesu, die Frohe Botschaft vom Himmel in die Herzen der Menschen gelangt.

## Gute Ausbildungen wichtig

Und die Zukunft? Sie liegt in Gottes Hand und da ist sie gut aufgehoben. Den gesellschaftlichen Wandel können wir kaum beeinflussen und auch seine Auswirkungen auf die Kirche nur zu einem kleinen Teil. In den Kirchenleitungen muss unser Augenmerk einer guten Ausbildung gelten, welche die Berufenen befähigt, den Menschen nahe zu sein und ein gutes Zeugnis für Christus und seine Kirche abzugeben. In Pfarreien und Kirchgemeinden können wir den unseren Beitrag für das Leben der Kirche leisten, in dem wir unser «himmlisches Bodenpersonal» schätzen und lieben, für sie beten und nach unseren Möglichkeiten etwas von unserer Zeit oder unserem Besitz für das Himmelreich einsetzen. Danke den vielen, die das tun!



25 der 65 Ständigen Diakone trafen sich unlängst mit Bischof Joseph in Zürich.

Bild: Miriam Pacucci

# Fahr zum Teufel, Heilandsakrament!

**Wenn nur noch diejenigen fluchen würden, die glauben, dann wäre die Welt wohl ein ganzes Stück leiser. Denn eigentlich kann ein Fluch nur funktionieren, wenn man an seine Wirksamkeit glaubt. Auch heute noch gebräuchliche Flüche bedienen sich häufig religiösen Vokabulars.**

Von Natalie Fritz / kath.ch / eko

Ein lautes «Gopfertori, mach vorwärts!» im morgendlichen Pendlerverkehr kann Wunder wirken. Fluchen ist für viele eine Art der Psychohygiene: wir lassen Dampf ab und bedienen uns dazu verschiedener Kraftausdrücke.

Eine Studie aus England belegt, dass Fluchen sogar Schmerzen lindern kann. Alle, die sich schon einmal den kleinen Zeh am Esstisch gestossen haben, können den positiven Effekt eines herzhaften «Mist, verdammter!» bezeugen. Beim Fluchen benutzen wir besonders häufig Begriffe aus tabuisierten Lebensbereichen.

Körperausscheidungen wie eben Mist oder Scheisse gehören genauso ins Fluchwörtervokabular wie obszöne Ausdrücke für Sexualorgane oder sexuelle Handlungen. Doch über Jahrhunderte führten Ansprüche, die religiöse Akteure oder Gefühle verletzen, die Fluch-Hitlisten Europas an. Weshalb?

## Vom Verfluchen und Fluchen

«Fahr zur Hölle!» – ein Fluch, der gläubige Menschen durchaus aus der Fassung bringen kann. Was, wenn der Fluch tatsächlich wirkt und man sich plötzlich im sagenumwobenen Reich Satans wiederfindet? Das Wort ist mächtig – ob gesprochen oder geschrieben. Das, was wir heute als Fluchen bezeichnen, ist aus der Praxis des Verfluchens entstanden.

Diese verbalen Strafandrohungen sind für fast alle Kulturen bezeugt. Bereits im Alten Ägypten verfluchten die Menschen diejenigen, die sie aus unterschiedlichen Gründen nicht mochten, von denen sie sich bedroht fühlten oder die sie beneideten. Forscher fanden etwa Hieroglyphen-Inschriften, die nachhaltige und unwiderrufliche Verwünschungen enthielten: Das Feld des Nachbarn solle verrotten oder der unflätige Händler solle impotent werden. Die erbetene Strafe sollte die Ordnung wiederherstellen, indem sie als ungerecht empfundene Tatsachen büsste.

Auch Gott wird in der Bibel als grosser Flucher präsentiert. Bereits kurz nach der Erschaffung der Welt, beginnt er zu verfluchen. Im 1. Buch Mose 3,14 verflucht er die

Schlange, etwas später im 1. Buch Mose 4,11 und 12 verwünscht Gott Kain mit den Worten: «So bist du jetzt verflucht, verbannt vom Erdboden, ...» und «Wenn du den Erdboden bearbeitest, wird er dir keinen Ertrag mehr bringen.»



Ärger und Verunstimmungen regen zum Fluchen an. Bild: pixabay.com/de/illustrations/smiley-emoji-emotion-7010219

Wer flucht, der verwünscht andere, sich selbst oder die ganze Welt. Beim Verfluchen soll der Fluch höhere Mächte dazu anstiften, zu bestrafen und dadurch letztlich eine bestimmte Ordnung wiederherzustellen. Die Wirkmacht, die Kraft solcher Flüche wurde bis in die Neuzeit nicht angezweifelt. Deshalb spricht man auch von Kraftausdrücken, wenn es ums Fluchen oder Schimpfen geht.

## Gotteslästerung als grösstes Tabu

Aus dieser wortmagischen Praxis entwickelte sich das Fluchen im Sinne von Schimpfen oder Beleidigen, wie wir es heute kennen. Wenn wir das Fluchen aus einer theologischen Perspektive betrachten, dann ist es das Gegenteil des Segnens. Das wird auch im Lateinischen deutlich, wo fluchen *maledicere* (schlecht sagen, schmähen) und segnen *benedicere* (gut sagen, lobpreisen) heisst. Im mittelalterlichen Europa gingen die meisten Flüche auf Gott und den Teufel

zurück. Die Fluchenden bedienten sich des grössten Tabus, der Gotteslästerung, um damit ihre Ernsthaftigkeit und Aggressivität auszudrücken.

Die Geringschätzung Gottes und seiner Macht, die sich in solchen Flüchen zeigte, verurteilten die Theologen dieser Zeit aufs Schärfste. Sie bezichtigten die Fluchenden, sich nicht nur von Gott ab-, sondern der Magie zugewendet zu haben. Die Fluchenden glaubten offensichtlich an andere transzendente Mächte.

Tendenziell nimmt in Europa der Gebrauch von religiös geprägten Flüchen eher ab. In relativ liberalen Gesellschaften, in denen die Kirche nur noch eine Stimme unter vielen ist, funktionieren solche Flüche nicht mehr als Tabubruch. Einige Fluchforscher sind der Meinung, dass die Kreativität beim Fluchen in den letzten 100 Jahren in Europa abgenommen hat. Das hat mit einer Vereinheitlichung der Sprache zu tun, die die Dialekte, Fundgruben kreativer Flüche, zunehmend verdrängt.

## Je katholischer die Gesellschaft, desto religiöser der Fluch?

In katholisch geprägten Ländern ist das Fluch-Repertoire auch heute noch religiös geprägt. In Italien ist «porco Dio!» (Schweinegott) immer noch sehr gebräuchlich. Im kanadischen Québec – ebenfalls katholisch geprägt – gelten «calisse» (Abendmahlkelch) und «tabarnack» (Tabernakel) als sehr schlimme Fluchworte.

Blasphemische Flüche einfach nur in katholischen Gebieten zu verorten, vereinfacht die Lage jedoch. So verweisen etwa im protestantischen Schweden viele Kraftausdrücke auf den Teufel (jävel oder fan) oder die Hölle (helvete).

Das Bayerische ist ebenfalls Spitzenreiter, was religiöse Flüche betrifft. Hier hängt nicht nur in jedem Schulzimmer ein Kreuz, hier reichen die Kraftausdrücke von «Kruzifix» über «Kreuzsacklzement» (eigentlich Kreuzsakrament das zu «Kreuz-Sack-Zement» abgeschwächt wird) bis zum «Kutt-nbrunza» (Kutteneinnässer, Priester oder Mönch). Bekannte Dreifachketten, wie «Himmel, Arsch und Zwirn», verdeutlichen die Vehemenz des Fluchs und spielen auf die Dreifaltigkeit an.



# Zukunft des Katholischen Gesangbuches gesichert

**Die einen finden es veraltet und bevorzugen das Gotteslob aus Deutschland. Für andere verkörpert das blaue Katholische Gesangbuch (KG) Schweizer Identität. Abt Urban Federer stellt klar: Das KG ist gesichert – soll aber um eine Website, eine App und einen neuen Namen ergänzt werden.**

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

«Neuer Name gesucht! Haben Sie eine Idee, wie das Nachfolgeprodukt zum Katholischen Gesangbuch (KG) 1998 heissen könnte?» So lautet ein Aufruf, den Abt Urban Federer und Sandra Rupp Fischer lanciert haben. Die Beiden sind Teil eines Projektteams und sollen das Schweizer Kirchengesangbuch in die Zukunft führen.

## «Die redaktionelle Detailarbeit hat noch nicht begonnen»

Der Abt von Einsiedeln, Urban Federer, ist begeisterter Musiker und vertritt im Projektteam die Interessen der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK). Sandra Rupp Fischer ist die Initiatorin des Kirchenmusik-Festivals «Cantars», war zwölf Jahre lang Direktorin des Kirchmusikverbands des Bistums Basel, leitet eine Musikschule in Olten und arbeitet für das Liturgische Institut.

Mittlerweile steht fest: Auch künftig wird die Deutschschweiz ein eigenes Gesangbuch produzieren. «Die redaktionelle Detailarbeit hat noch nicht begonnen. Wir sind erst dabei, die Struktur des Buches zu definieren», sagen Abt Urban Federer und Sandra Rupp Fischer.

## Altbewährte Buch weiterhin notwendig

«Wir sind überzeugt, dass wir in der heutigen Zeit die digitalen Möglichkeiten nutzen sollten, jedoch nicht auf das altbewährte Buch verzichten können», heisst es vom Projektteam. «Gesänge über verschiedene Kanäle tragen dazu bei, dass sich möglichst viele Menschen im Gottesdienst beteiligen oder sich auch zu Hause mit Liturgie und Kirchengesang auseinander setzen können.»

## Mehr Spielraum für Schweizer Spezifika

Allerdings gibt es auch Stimmen, die das KG kritisch beurteilen. Manche Pfarreien setzen schon länger auf das deutsche Gotteslob. Wäre es nicht mutiger gewesen, auf eine Neuauflage des KG zu verzichten? «Wir haben das geprüft und sind zum Schluss gekommen, dass wir besser auf unsere Bedürfnisse eingehen können, wenn wir ein eigenes Produkt erarbeiten», sagen Abt Urban Federer und Sandra Rupp Fischer. «Zum Beispiel im Bereich der Öku-



Singen, wie hier der Männer- und Kirchenchor Goldau am Kirchenklangfest Cantars in Einsiedeln, kann auch auswendig erfolgen.

Bild: Ruth Auf der Maur

mene oder der begleitenden Texte.» Bei der redaktionellen Arbeit des neuen KG werde darauf geachtet, «dass wir ein Liedgut abbilden, welches auch für den ganzen deutschen Sprachraum relevant ist».

## KG hat künftig weniger Gesänge

Nun gehe es erst einmal darum, einen attraktiven Projektnamen zu finden. »Es ist für uns wichtig, den Prozess möglichst offen zu gestalten«, sagen Abt Urban Federer und Sandra Rupp Fischer. Der Name solle den ganzen Prozess abdecken und sich für das KG, die Website und die App eignen.

Statt dem bisherigen KG soll es künftig ein Basisbuch geben. «Mit dem Basisbuch soll eine Pfarrei das Kirchenjahr musikalisch gestalten können», sagen Abt Urban Federer und Sandra Rupp Fischer. «Aufgrund der kirchlichen Entwicklungen soll es weniger Gesänge beinhalten. Dies trägt dazu bei, dass die Lieder auch in kleineren Pfarreien mitgesungen werden können.»

## Über das Smartphone den Liedplan abrufen

Auf einer eigenen Website und einer App sollen alle Gesänge des Basisbuches zur Verfügung stehen – jedoch auch solche, die es nicht in die gedruckte Ausgabe geschafft haben. «Wir prüfen auch die Möglichkeit, ob Musiker\*innen interaktiv mit dem Notenmaterial arbeiten können und ob es

möglich ist, in einem Printshop individualisierte Liedanhänge zu generieren.»

Aus Sicht von Abt Urban Federer und Sandra Rupp Fischer wäre es auch praktisch, ein Onlineformular zu haben, über das der Liedplan für Gottesdienste erstellt werden könne. Idealerweise könnte man am Kircheneingang über einen QR-Code den Liedplan abrufen, sodass die Gläubigen die Lieder auf dem Smartphone abrufen können. «Gottesdienstbesuchende könnten wählen, ob sie die Lieder mit dem Buch oder mit dem Smartphone mitsingen», sagen Abt Urban Federer und Sandra Rupp Fischer.

## Nächster Meilenstein im November

Und wie geht's nun konkret weiter? «Wir sind dabei, eine Planungs- und Kostenübersicht zu erarbeiten. Wir führen Gespräche mit möglichen Firmen und stellen der DOK im November 2022 die nächsten möglichen Schritte vor.» Die DOK werde dann die weiteren Schritte beschliessen. «Parallel sind wir mit den Kantonalkirchen in Kontakt hinsichtlich der Finanzierung. Aktuell laden wir ein, für das Gesamtprojekt mit Buch, Website und App einen Namen zu finden, damit unser Arbeitstitel «KG\_neu» ersetzt werden kann. Ein Name, welcher auch funktioniert, wenn nicht alle geplanten Tools umgesetzt würden», sagen Abt Urban Federer und Sandra Rupp Fischer.

## Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz  
23. Jahrgang  
Nr. 17–2022  
Auflage 15 400  
Erscheint 22-mal pro Jahr  
Abonnement (inkl. E-Paper):  
Fr. 38.–/Jahr  
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

## Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz  
Notker Bärtsch, Präsident  
Hafenweg 1, 8852 Altdorf  
Telefon 055 442 38 73  
not.baertsch@martin-b.ch

## Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller  
Elfenastrasse 10  
6005 Luzern  
Telefon 041 360 71 66  
Mobile 077 451 52 63  
pfarreiblatt@kath.ch  
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

## Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 18 (8.–28.10.): Sa, 24. Sept.  
Nr. 19 (29.10.–11.11.): Sa, 15. Okt.

## Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-  
ämter zuständig und übernehmen  
die Verantwortung für den Inhalt  
und die Urheberrechte.

## Aboverwaltung

**Bestellungen + Adressänderungen**  
Gisler 1843 AG  
Gitschenstrasse 9  
6460 Altdorf  
Telefon 041 874 1843  
info@gisler1843.ch

## Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG  
Sagenriet 7  
8853 Lachen  
www.gutenberg-druck.ch



**Das Leben des Schmetterlings hängt im  
Puppenstadium an seidenen Fäden.  
Verwandlung ist dennoch möglich.**